

benszeichen, als jenes Zittern wahrnahm, und nachdem ich es wieder an seinen Ort gelegt hatte, konnte ich kaum verhindern, dass es völlig machtlos auf die Seite fiel. Wenn man den armen Vögeln die Nester bei dieser Witterung fort nähme, müssten sie unfehlbar sterben.“

Eine andre Notiz Hänsel's, welche vielleicht einen Wink hinsichtlich der besten Einsammelungszeit der Nester enthält, lautet: „Als die Malaien darauf wegen Nester in der folgenden Saison ankamen, war ich ihnen zuvorgekommen, so dass sie nichts erhielten, denn kaum hatte der Nordostwind begonnen, da eilte ich nach den südlichen Inseln (Klein- und Gross-Nikobar, woselbst die Thiere am häufigsten vorkommen), blieb dort einen Monat und sammelte eine Unmasse von Nestern, kaufte auch den ganzen Vorrath der Eingebornen auf.“

Der Missionär Rosen, welcher als Obmann der ehemaligen Dänischen Colonie auf den Nikobaren vier Jahre lang dort lebte, thut über die Salanganen folgenden Ausspruch: „Man hat behauptet, der Vogel lese die Materialien zu seinem Neste an der Seeküste auf, und sie beständen aus einer gewissen Art Seegras; doch habe ich nie irgend einen Grund für diese Behauptung finden können. Die Nikobaresen sagen, dass der Vogel selber eine Art Schleim hervorbringe, aus dem er sein Nest bilde.“

Hiergegen ist es wiederum interessant zu hören, was der Geologe Dr. H. Rink, der im Auftrage der Dänischen Regierung die Nikobaren ein Jahr lang wissenschaftlich durchforschte, auf Grund eigener Wahrnehmungen an Ort und Stelle sagt: „Die Vögel, welche jene (essbaren) Nester liefern und verschiedenen Arten des Geschlechts Collocalia angehören, leben vorzüglich auf den südlichen Inseln. In den Felsen des weichen Sandsteins hat das Meer an manchen Stellen tiefe Höhlen gebildet, in denen sich gewöhnlich ganze Schwärme dieser Vögel versammeln, und deren Fussboden mit einer 2—3 dicken Schicht eines Guano bedeckt ist, der aus den härtern Theilen von Insecten (?), gemischt mit kleinen Gypskrystallen, besteht. Uebrigens sind die Nester sehr verschieden, indem einige nur die bekannte schleimige Materie, andre mehr oder weniger fremde Theile beigemischt enthalten. Als Beitrag zur Entscheidung der häufig erörterten Frage über den Ursprung jenes Leims könnte vielleicht der Umstand dienen, dass die Felsenwand in der Nähe einer solchen Höhle auf Bamboock mit einer gelatinösen Masse, vielleicht einer Alge, bedeckt war, die ganz den Geschmack jener Nester hatte.“

Die Flora der Nikobaren ist in der Hauptsache dieselbe wie die der Sunda-Inseln und der Halbinsel Malaka; wenn demnach Pflanzenstoffe das Baumaterial der essbaren Nester abgeben, dann würde eine in dieser Hinsicht auf den Nikobaren gemachte Entdeckung auch für jene Länder zutreffen und umgekehrt, die Entdeckung müsste aber die Folge haben, dass das Baumaterial der essbaren Nester nicht bloss vor dem Verschwinden bewahrt, sondern (vielleicht auch zur Verbesserung der Nesterqualität) noch vermehrt würde. (*Bl. für Handel und Gewerbe* 1867. 20.) B.

Nützlichkeit des Maulwurfs.

Vor einiger Zeit wurde ein Experiment angestellt, welches alle Zweifel an der Nützlichkeit des Maulwurfs beseitigt, indem er Engerlinge, Regenwürmer u. dgl. verzehrt, ebenso auch eine natürliche Drainage bewirkt.

Ein intelligenter Beobachter, Weber, hat sorgfältig die Magen von 15 an verschiedenen Orten gefangenen Maulwürfen untersucht und in kei-

nem irgend eine Spur von Pflanzen- oder Wurzelresten gefunden, dagegen Ueberreste von Engerlingen und Würmern; genösse der Maulwurf Pflanzen- nahrung, so hätten wegen der schwereren Verdaulichkeit derselben Spuren davon entdeckt werden müssen.

Nicht zufrieden mit diesen Erfahrungen schloss Weber Maulwürfe, die er sich mit vieler Mühe verschafft hatte, in eine mit Erde gefüllte Kiste, welche theilweise mit frischem Rasen bedeckt wurde. Er fand, dass zwei Maulwürfe in 9 Tagen 341 Engerlinge, 193 Regenwürmer, 25 Raupen und eine Maus mit Haut und Knochen verzehrt hatten; letztere war lebendig in die Kiste eingeschlossen worden. Darauf erhielten sie in kleine Stückchen geschnittenes rohes Fleisch mit Pflanzennahrung gemischt; die Maulwürfe frassen das Fleisch, liessen aber die Pflanzenstoffe unberührt. Dann wurden ihnen nur Vegetabilien gereicht, und in 24 Stunden waren sie Hungers gestorben.

Ein anderer Naturforscher hat berechnet, dass zwei Maulwürfe in einem Jahre 20,000 Engerlinge verzehren. Es folgt daraus, dass man eher die Vermehrung dieser verkannten Thiere befördern müsste, als sie vernichten; die einzige Unannehmlichkeit sind die Maulwurfshügel, welche sich über dem Boden erheben, die man jedoch durch einen Schlag mit dem Grabscheite oder mit einigen Fusstritten wieder ebnen kann. (*Courrier de la Côte, Juin 1866.*)
Dr. Reich.

Raubwild in Oesterreich.

Im Jahre 1865 wurden in Oesterreich mit Ausnahme Ungarns für 178 erlegte Bären, 1037 Wölfe und 9 Luchse Prämien gezahlt. Davon kamen auf Steiermark 1 Wolf; auf Krain 4 Bären, 23 Wölfe; auf Triest u. s. w. 1 Wolf; auf Tyrol und Vorarlberg 8 Bären; auf West-Galizien 15 Wölfe; auf Ost-Galizien 32 Bären, 183 Wölfe, 9 Luchse; auf Bukowina 1 Bär, 1 Wolf; auf das Lombardisch-Venetianische Königreich 1 Bär; auf die Militairgrenze 132 Bären, 813 Wölfe; ausserdem 5602 Füchse, 1623 Marder und 525 Wildkatzen, auf die für welche letztere je 50 Kreuzer Prämie gezahlt worden sind.
Dr. Reich.

Das Tätowiren.

Der berühmte Reisende *Dumont d'Urville*, der namentlich die neuseeländischen Sitten genau beobachtete, berichtet über das Tätowiren Folgendes:

„Als ich einen Morgenspaziergang machte, beobachtete ich den Tätowirkünstler *Tawi*, welcher einen Häuptling unter den Händen hatte und dessen Oberschenkel bearbeitete. Das Werkzeug, dessen er sich bei der mühsamen Operation bediente, war der Flügelknochen einer Taube oder eines wilden Huhnes, etwa drei Linien dick und in der Art an eine etwa vier Zoll lange Handhabe befestigt, dass er mit derselben einen spitzen Winkel bildete. Mit diesem Meissel zog er auf dem Schenkel des unbeweglich Daliegenden allerlei gerade und gewundene Linien, indem er mit einem etwa einen Fuss langen Holze oben darauf klopfte. Das eine Ende des Holzes war abgeplattet, um mit dieser Art Löffel sogleich das bei jedem Schnitte und Schlag hervordringende Blut zu entfernen; die Spitze des Meissels wurde zuweilen in ein nebenstehendes Gefäss getaucht, welches den mit Wasser gemischten Saft eines Baumes enthielt, der den Linien eine unvergängliche schwarze Farbe verleiht. Die ganze Operation ist so schmerzhaft, dass sie nicht auf einmal am ganzen Körper vollzogen werden kann, und dass oft Jahre vergehen, bis ein neuseeländi-